



INTERGENERATIONELLE HOCHSCHULSEMINARE MIT HOCHALTRIGEN

KURZBESCHREIBUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



MÄRZ 2016

„Mein Motor läuft auf vollen Zügen.
Wie wichtig ist es doch, gute Fragen zu stellen.“

(Teilnehmerin, 90 Jahre)

1. Zur Entstehung der Hochschulseminare: *Intergenerationelles Lernen 18+ trifft 85+*

„Traut den Hochaltrigen mehr in der Gesellschaft zu“ lautet eine zentrale Erkenntnis der Generali Hochaltrigenstudie. Die Verletzlichkeit des hohen Alters verstellt häufig den Blick auf viele produktive, sorgende Potenziale, die bei den Älteren im Verborgenen walten. Das soziale und kulturelle Kapital der Ältesten ist jedoch reich vorhanden und wartet nur darauf, abgerufen und gewürdigt zu werden. Teil einer Sorgestruktur in der Welt zu sein und darin von Jüngeren ernstgenommen zu werden, wird im hohen Alter sogar als zentrales Motiv des Daseins empfunden. 72% der Befragten über 85 Jahre beschäftigten sich mit dem Schicksal nachfolgender Generationen und 58% unterstützten junge Menschen in Bildungsaktivitäten, 54% gaben Wissen gezielt weiter.

Das besondere gesellschaftliche Engagement, das in dieser Altersgruppe sichtbar wurde und deren gleichzeitig bestehende Bildungswünsche nahm Frau Dr. Sonja Ehret im Rahmen einer hochschuldidaktischen Fortbildung zum Anlass, eine gerontologische Seminarreihe für Hochaltrige und Studierende ins Leben zu rufen und diese systematisch zu konzeptionieren und zu evaluieren.

Im WS 2014/15 begannen wir damit, interessierte Hochaltrige zu rekrutieren, die uns teilweise auch aus der Hochaltrigenstudie bekannt waren. Das Echo war enorm und mit einem Neujahrsempfang wurde 2015 die Reihe begründet. Mit 10 engagierten Studierenden des Lehramtsstudiengangs Care und 10 Hochaltrigen führten wir zum Thema *Alter(n) und Lebenslauf* ein Semester lang die Seminarreihe durch. Ein kurzer Videoausschnitt gibt Einblicke in das Lerngeschehen von Jung und Alt. In dieser Anfangsphase hat Frau Inge Burck, die in diesem Semester auch ihren 90. Geburtstag feiern durfte, intensiv dazu beigetragen, dass die Veranstaltung sich etablierte und auch öffentlich geworden ist. Hierfür gebührt Ihr unser größter Dank. Zum Ende hin kristallisierte sich bei den Studierenden beiderlei Alters heraus, dass für das kommende Semester ein aktiver Bildungsbeitrag zur generativen Selbst- und Weltgestaltung gewünscht wurde. Denn eines zeigte sich deutlich: Bei den Ältesten sind Engagement und Bildung eigentlich nicht mehr zu trennen. Und die Jugend ist pragmatisch eingestellt, will Sinn und Nutzen des Gelernten erkennen. Deshalb ließ man im zweiten Teil der Reihe aktuelle gesellschaftspolitische Themen in den gerontologischen Fundus einfließen.

Im Seminar konnte man schließlich ein *Füreinanderlernen* beobachten, da sich Jung und Alt gegenseitig in sorgender Haltung mitteilten. Beispielsweise lernte man im Glücksseminar *miteinander* über Theorien des Glücks, *voneinander und übereinander* von den einzelnen Erfahrungen des Glücks, die sich bei Jung und Alt ergänzten (siehe Vortragspräsentation) und wie man auch trotz Leiden glücklich sein kann. Im Anschluss daran äußerten aber die Alten große Sorge, bei regem Geist pflegebedürftig bettlägerig zu werden und die Jungen entwickelten pragmatische Konzepte, wie Pflege aussehen müsste, „damit Bettlägerige mehr Glücksmomente erleben können“ (w, 23). Das ist mit *Füreinanderlernen* gemeint.

Demzufolge möchten wir die drei klassischen Zugänge des intergenerationellen Lernens, das Voneinanderlernen, Übereinanderlernen und Miteinanderlernen (Meese 2005) um das Füreinanderlernen erweitern, welches Sorgefunktionen enthält und damit das Erreichen des

höchsten Lernziels nach der Bloomschen Taxonomie, das Erschaffen von Neuem aus der Synthese des Gelernten, bedeutet. Dieses Neue ist dann ein Ausdruck von Mitverantwortung.

Film ZDF 2015

Vortrag München 2016

2. Evaluation

Die psychologische Evaluation des Hochaltrigenseminars wurde mit dem NEO-Persönlichkeitsfragebogen BFI 10 (Rammstedt 2013) durchgeführt und es zeigte sich im Pre-Post-Vergleich eine signifikante Abnahme der Extraversion bei den Hochaltrigen sowie eine tendenzielle Zunahme von Verträglichkeit bei den jungen und alten TeilnehmerInnen. Dies ist ein bemerkenswerter Befund, der durch eine größere Stichprobe (von Personen über 85 Jahre und jungen Studenten) genauer untersucht werden sollte.

Neue Forschungsergebnisse berichten, dass sich Persönlichkeit über die gesamte Lebensspanne verändern kann, und dass im jungen Alter und erstaunlicherweise noch mehr im hohen Alter die stärksten Persönlichkeitsveränderungen beobachtet wurden. Diese Veränderungen können durch Entwicklung und Reifung wie auch durch soziale Ereignisse und Erfahrungen ausgelöst werden (Specht, Egloff, Schmuckle 2011). Da die genauen Prozesse, die solche Veränderungen hervorrufen, nicht bekannt sind, fordern die Autoren hierzu weitere Forschung.

Das intergenerationelle Hochschulseminar könnte beschleunigend auf Persönlichkeitsveränderungen im hohen Alter einwirken, da a) durch den jungen Menschen die Integrität des alten Menschen aktiviert wird, b) hierzu ein Dialog mit dem jungen Menschen, der das Alter Ego des Alten darstellt notwendig ist und c) existentielle Prozesse (emotional und verstehend) die Quelle der Veränderung ausmachen. Introversion, Transzendenz und neue generative Offenheit könnten somit Ausdruck von Persönlichkeit „nach Überwindung der Alterskrise“ bei den Hochaltrigen sein (hierzu Kruse 2013, HD 100 II).

Bei den Jungen zeigte sich eine tendenzielle Zunahme der Verträglichkeit, was in dieser Altersspanne ebenso bemerkenswert ist und weiterer Untersuchung bedarf.

Zudem wurde das Seminar in seiner Gruppendynamik evaluiert. Hier ließ sich feststellen, dass durch die gleichgewichtige Verteilung von Alter und Geschlecht (etwa gleich viele Männer und Frauen von jungen und sehr alten Teilnehmern) die Gruppe sich schnell in Richtung einer Gruppenreife entwickelte. Dies zeigte sich im Verlauf des Seminars an einer hohen Kohäsion der Teilnehmer, gleichgewichtigem Führungsanteil (sowohl Orientierung an Leistung als auch an Harmonie) von Jung und Alt, gegenseitige Sympathien und Rückgang bzw. Lösung von Konflikten in der Gruppe der Älteren, Zunahme wechselseitiger Sorge. Der Effekt scheint formal in der harmonischen Verteilung von Alter und Geschlecht zu liegen (vgl. Vortragspräsentation), funktional aber in der Methode des Dialogs und Polylogs.

3. Handlungsempfehlungen

A. Vorbereitungen

- ✓ Planung des Seminars: Themenschwerpunkt und Form

Bisher haben sich Themen in Bezug zu Altern(n) und Lebenslaufaspekten gut bewährt. Die Ältesten sollten ihre jeweiligen Kompetenzen in das Seminar einbringen können. Auch philosophische und daran anschließend gesellschaftliche und politische Lernfelder sind gut geeignet. Das Seminar zielt darauf ab, Handeln für das gute Leben vorzubereiten, in dem die Seminarteilnehmer zu aktiver Selbst- und Weltgestaltung beitragen, die in jedem Lebensalter möglich ist. Denkbar ist aber auch, neben den klassischen Geisteswissenschaften Philosophie, Psychologie, Soziologie und Theologie ganz neue intergenerationelle Bereiche zu erproben: Politikwissenschaft, Geschichte, Kunst und Literatur, Mathematik, Biologie oder die Bereiche sogar interdisziplinär und selbst transdisziplinär zu bearbeiten.

- ✓ Gemischte Gruppen ideal

Es zeigte sich, dass gemischte Gruppen in einem ausgewogenen Verhältnis von Jung und Alt sowie von Männern und Frauen den besten Lernerfolg aufzeigen. Der Gruppenprozess wird differenzierter, geht schneller voran, es gibt weniger festgefahrene Situationen und mehr Plastizität. Die Gruppenreife, verstanden als Ausgewogenheit von gegenseitigem selbstbestimmten Lernen, wird schneller erreicht. Durch die Mischung gelingt es, die jeweiligen Nachteile homogener Gruppen zu verhindern (vgl. hierzu Schwarz 2005). Konformitätsdruck und zu starkes Denken in Beziehungen weichen sich gegenseitig auf. Begriffliches abstraktes Denken und Erfahrung bereichern und erneuern sich wechselseitig.

- ✓ Einladungen

Die Einladungen sollten per Post an die hochaltrigen Teilnehmer versendet werden, an die Studenten per Mail oder Moodle etc., je nachdem wie es in Ihrer jeweiligen Hochschule üblich ist.

- ✓ Mobilität

Eine eingeschränkte Mobilität wird häufig als Hinderungsgrund genannt, in die Hochschule zu gelangen. Hier ist zu überlegen, ob im Rahmen der geplanten Veranstaltung Mobilitäts erleichterungen getroffen und gegebenenfalls finanziert werden können. In den Heidelberger Seminaren kamen einige Hochaltrige aus einem Umkreis von 25 km mit dem eigenen PKW. Dennoch dürfen wir dies nicht als Normalfall betrachten. Geeignete Bedingungen sind zu identifizieren und zu fördern.

- ✓ Seminarraum

Der Seminarraum sollte selbstverständlich barrierefrei zugänglich sowie barrierefrei ausgestattet sein. Zusätzlich empfehlen wir technische Hörunterstützung, da nachweislich im hohen Alter Höreinschränkungen sehr häufig auftreten.

- ✓ Texte in Großdruck und Textverständnis

Mehrere Personen hatten Probleme mit dem Lesen von kleingedruckten Texten. Es sollte auf eine angemessene Schriftgröße geachtet werden. Das Textverständnis der Hochaltrigen

erlebten wir als ausgesprochen gut. Weitere Untersuchungen sollten hier jedoch genauere Daten liefern.

- ✓ Zusammenfassung der Theorien auf wesentliche Aspekte

Bewährt hat sich eine Zusammenfassung der jeweiligen Theorie auf zentrale Aspekte, was dem Denken hochaltriger Menschen entspricht, die intergenerationale Diskussion erleichtert und viel Freiheit für neue Gestaltung lässt. Damit werden aber auch Wissenschaftler und Dozenten herausgefordert, Theorie und Lehre an den Stichworten Transdisziplinarität und Intergenerationalität neu zu verorten. Ein Beispiel findet sich in der theoretischen Reflexion von Toleranz bei Rainer Forst (2003), dem es gelingt Toleranz an starken analytischen Begriffen auszurichten.

B. Erstes Seminar besonders gestalten

- ✓ Dieses Seminar sollte in einer besondere Willkommenskultur stattfinden, beispielsweise hat sich ein Neujahrsempfang gut bewährt oder auch andere festlich akzentuierte Rahmungen.
- ✓ Ein intergenerationelles Kennenlernen sollte durch geeignete Moderationsmethoden am Anfang stehen.
- ✓ In unseren Seminaren verwendeten wir die Methode der Biographiesteckbriefe, die sowohl von den jungen als auch alten Teilnehmern sehr gut angenommen wurde.
- ✓ Bisher konnten wir mit verschiedenen Sitzordnungen arbeiten, Angehörige einer Generation nebeneinander und der anderen Generation gegenüber sitzend oder auch mit gemischten Sitzordnungen, wo Jung und Alt nebeneinandersitzen. Nach ersten Beobachtungen sollte man hier dem natürlichen spontanen Verlauf Vorrang einräumen.
- ✓ Unsere Erfahrungen zeigen, dass es dringend geboten ist Regeln für Kommunikation festzulegen. Ein Beispiel sind die Kommunikationsregeln des TZI (Cohn, 1975), insbesondere „Nur einer spricht zur selben Zeit“, aber auch Regeln fürs Zuhören und die Sprechdauer.
- ✓ Dieses Erste Seminar kann auch als erster Messzeitpunkt für eine psychometrische Evaluation des Seminars genutzt werden (z.B. NEO-BFI, Kompetenzskalen etc.)

C. Seminarverlauf

- ✓ Wöchentlicher Termin

Ein wöchentlicher Termin sollte eingehalten werden um die Kontinuität der Veranstaltung zu festigen und (vielleicht noch bedeutsamer) die Entwicklung einer Lerngruppe zu fördern.

- ✓ Strukturierter Ablauf

Bewährt hat sich folgender strukturierter Ablauf: Nach einem Kurzvortrag der Dozentin, durch visuelle Präsentationstechniken unterstützt, werden Thesen oder Hypothesen in die Runde gegeben. Die anfängliche Bearbeitung kann zunächst mit geeigneten Moderationsmethoden geschehen (Kartenabfrage, Gruppenarbeit etc.). Allerdings sollten

die Hochaltrigen nicht didaktisch überfrachtet werden, denn das stärkste Mittel der intergenerationellen Bildung und Entwicklung mit Hochaltrigen ist die Sprache, die im Dialog, Polylog, ethischen Diskurs oder Gespräch sich entfaltet und wirksam wird. Die Gruppe soll im Verlauf der Seminarstunde in einen Dialog eintreten. Darunter verstehen wir die gegenseitige Einflussnahme auf Denken, Erleben, Verhalten und Handeln. Übergänge in einen Polylog stellen die höchste Stufe des gemeinschaftlichen Lernens dar, wenn die gegenseitige Einflussnahme in eine höhere Ordnung integriert werden kann. Der Dozent sollte immer die ganze Gruppe im Blick haben und die einzelnen Teilnehmer thematisch und didaktisch geschickt an die Gruppe binden. Während der Sitzung ergeben sich durch den Austausch Produkte: neue Themen für das nächste Semester oder auch konkrete Vorhaben für Forschung, Arbeitsgruppen etc. Auch darauf sollte der Dozent sensibel achten.

✓ Reflexion und Kreativität

Studierende (gleichermaßen Jung und Alt) reflexive Protokolle führen lassen. Den Älteren (wie auch den Jüngeren, sofern dies mit dem Lehrplan vereinbar ist) viel Raum für Kreativität geben je nach Form des Selbstausdrucks. Jüngere werden durch diese Kreativität motiviert.

✓ Materialien

Folien und Dokumente ausgedruckt verteilen und per Mail zusenden. Die Ausdrucke wurden von unseren älteren Teilnehmern bevorzugt.

✓ Gesellige Zeit einbauen

Sehr willkommen sind gesellige Stunden oder Feste während der Seminarreihe. Beispielsweise kann eine Adventsfeier oder eine Kulturstunde die Seminarreihe auflockern. So lernt man einzelne Seminarteilnehmer noch differenzierter kennen.

D. Reflexion und Ausblick

- ✓ Die Abschlussveranstaltung sollte der offenen Reflexion der Teilnehmer sowie der Evaluation dienen.
- ✓ Diese letzte Sitzung sollte auch als zweiter Messzeitpunkt für die psychometrische Evaluation des Seminars genutzt werden (z.B. NEO-BFI, Kompetenzskalen etc.)
- ✓ Das Seminar sollte zudem im Hinblick auf Effekte des Füreinanderlernens analysiert werden. Das Füreinanderlernen ist immer im Kontext des Miteinander- (Thema), Voneinander- (Individualität) und Übereinanderlernens (Austausch) zu überdenken.
- ✓ Neue Themen für die Seminarfortsetzung sind zu identifizieren und festzulegen.

E. Ermutigung an weitere Hochschulen zur Nachahmung

Wir möchten andere Institute und Hochschulen ermutigen und auffordern, das Seminar an ihre jeweilige Wissenschaftsdisziplin anzupassen. Planen Sie ihre eigenes Intergenerationelles Hochschulseminar mit Hochaltrigen und lassen Sie uns Ihre Evaluationsergebnisse (NEO-BFI, Thematiken, Gruppenprozesse etc.) zukommen. Bitte übersenden Sie uns in Kooperation Ihre Bewertungsbögen um die Erfassung und Auswertung einer größeren Stichprobe voranzubringen. Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung.

Literatur:

Cohn, R. (1975): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett-Cotta.

Forst, R. (2003): Toleranz im Konflikt. Frankfurt/M.

Kruse, A. (2013): Potenziale des höchsten Alters: Die Verbindung von Introversion, Offenheit und Generativität. In: Zweite Heidelberger Hundertjährigenstudie. Bosch Stiftung.

Kruse, A., Schmitt, E., Ehret, S. (2014): Generali Hochaltrigenstudie. Universität Heidelberg. Generali Zukunftsfonds.

Meese, A. (2005): Lernen im Austausch der Generationen. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung II. Heft. S.37-39.

Rammstedt, B. et al. (2013): Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit. In: methoden, daten, analysen, 7, 2, 233-249.

Specht, J., Egloff, B., Schmuckle, S. (2011): Stability and Change of Personality Across the Life Course: The Impact of Age and Major Life Events on Mean-Level and Rank-Order Stability of the Big Five. In: Journal of Personality and Social Psychology, 101, 4, 862-882.

Schwarz, G. (2005): Die „Heilige Ordnung“ der Männer. Wiesbaden: VS Verlag.

Autoren:

Dr. phil. Sonja Ehret

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg. Sie leitet und koordiniert mehrere Forschungsprojekte zu Jung-Alt-Beziehungen, Intergenerationelle Entwicklungsförderung, Entwicklung im hohen Alter, Verstehensprozesse im Alter. Weitere Forschungsschwerpunkte sind das Spiel von Jung und Alt und philosophische Aspekte des Alterns.

sonja.ehret@gero.uni-heidelberg.de

Miriam Fehmann

ist studentische Hilfskraft am Institut für Gerontologie und unterstützt Frau Dr. Ehret bei der Vorbereitung und Durchführung der intergenerationellen Hochaltrigenseminare. Sie studiert die Fächer Germanistik und Care.

miriam.fehmann@gero.uni-heidelberg.de

Prof. Dr. Dr. Andreas Kruse

Prof. Dr. Dr. h. c. Andreas Kruse, Professor für Psychologie und Gerontologie und Direktor des Instituts für Gerontologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Mitglied der Siebten Altenberichtscommission der Bundesregierung und mehreren Expertengremien zu Fragen der Altersforschung und Potentiale des Alters.

andreas.kruse@gero.uni-heidelberg.de

Fotostrecke

Gruppe SS 2015



Gruppe WS 2015/16:



Miteinander:



Studieren:



Arbeitsblatt Abschlusssitzung

**Seminar Generative Selbst- und Weltgestaltung
Modul: Der alte Mensch als Epitomator seines Lebens**

Fragen an unsere älteren SeminarteilnehmerInnen:

Welches Thema ihres Lebens würden Sie gerne weitergeben?

Was bewahren Sie für ihre Kinder und Enkel auf?

Für welches Lebensthema suchen Sie einen Nachfolger?

Was sorgt Sie? Was empört sie? Was regt Sie auf?

Worüber würden Sie andere gerne belehren?

In welchen Bereichen haben Sie Meisterschaft erreicht?

Wo fragen andere Sie um Rat?

Von wem, wann oder in welcher Situation wird Ihre Kompetenz, werden Ihre Fähigkeiten gebraucht?

Welche Fertigkeiten oder Werke würden Sie gerne weitergeben?

Modul: Der alte Mensch als Epitomator seines Lebens
Echo der jungen SeminarteilnehmerInnen:

Wie wirkt der (jeweilige) ältere Mensch auf Sie?

Was interessiert Sie an dem jeweiligen Lebensthema des Älteren?

Was interessiert sie nicht am Selbstaussdruck des Älteren?

Was ist langweilig?

Inwiefern ist neue Erkenntnis mit dabei?

Was motiviert Sie zu Handlungen?

Warum ist das so? Warum entstehen in Ihnen Motivation und Interesse?